

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 45

Artikel: Stallbänkli

Autor: Flückiger, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

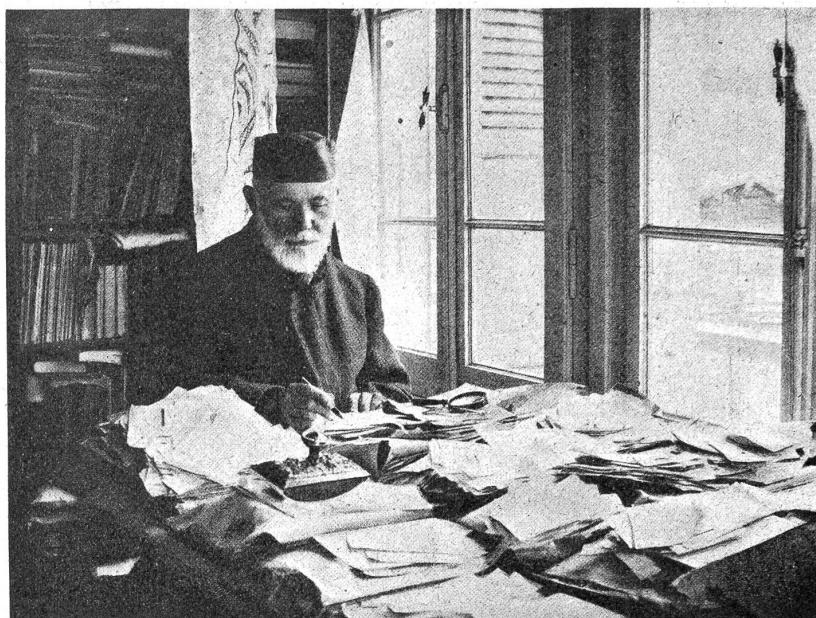
Saanenländchen. Ich traf den 74Jährigen ebenso rüstig und arbeitsbegeistert an wie vor sieben Jahren, da ich ihn an seiner Arbeitsstätte aufsuchte. Noch immer schreibt er sein Bärndütsch „mit den Beinen“, wie er mir launig versicherte. Keine Alphütte ist ihm zu entlegen, wenn es gilt, einen alten Sennen aufzusuchen, der die Mundart noch unverfälscht spricht. Tags zuvor war er zu einer Umschau auf die 1951 Meter hohe Hornfliu ob Gstaad hinaufgestiegen. Es darf ihm eben keiner der unzähligen Gipfel-, Weide- und Wälternamen entgehen vom entlegenen Ablantschen am Fuße der Gastlosen bis hinauf zum Geltenschuh und Dungelschuh, zum Halmenschrithorn und Wildhorn und bis hinauf zum Sanetsch und zum Arnersee. Und gelegentlich führen ihn seine Forscherstreifzüge sogar über die Kantonsgrenze hinüber ins Welschland, von woher sprachliche Einflüsse, durch die Grenzer Herrschaftszeit gefördert, sich geltend machen, und denen es nachzu spüren gilt.

Auf der sonntäglichen Tour hinauf ins Lauenentälchen, zum heimeligen Bergdörfchen und zu den beiden Seelein, rekonstruierten wir gemeinsam eine der ungezählten Bärndütsch-Sammel-Exursionen. Kein Haus, kein Adler, keine Flur, kein Hügelvorsprung, keine Wegfehre, die nicht ihren Namen und kein Name, der nicht seine Bedeutung hat. Der Bauer auf dem Stallbänkli, die Bäuerin im Garten, das Buebli auf der Straße, das Jüngferli im Laden wird angeprochen, zur Rede gestellt über das Woher und Wohin, befragt über das Warum, Wozu, Wiefo? Das gab wohl anfangs misstrauische Blicke und unwillige Geberden; nun weiß oder ahnt man den Zweck des Fragespiels und gibt willige Auskunft. Ein altes Saanenwort schlägt an Papa Friedlis Ohr: „Wie heiter das gseit? Sit so gut u säget das no einisch?“ Den Zettel und den Bleistift hervor, flugs das Wort oder die Redewendung mit genauer Phonetik notiert.

In Friedlis Arbeitsstube sammeln sich die Sammelzettel an, ganze Körbe voll. An Regentagen werden sie gesichtet: nach Stichwörtern, kapitelweise. Der „Saanenmutte“ (Geiß), dem „Saanenchies“ (Räse) ist der nötige Platz zugesucht; ein Kirchen-, Schul- und Armenkapitel, eines von Bienenzucht, ein anderes vom Obstbau usw. soll im Saanen-Band stehen... *

Dr. Friedli ist ein Idealist wie unsere Zeit sie zu Hunderttausenden nötig hätte, ein Mensch, der mit ganzer Hingabe einer guten Sache lebt. Er ist Optimist aus innerer Überzeugung. Er glaubt, sein Werk vollenden zu können — wer weiß, vielleicht mit einem neunten, einem Oberhasli-Band. Er hofft, daß seine letzten Bände auch gedruckt werden. In dieser Hoffnung stehen ihm eine große Zahl Freunde seines Werkes treu zur Seite. Sie haben sich kürzlich zu einer „Bärndütsch“-Gesellschaft zusammengeschlossen. Was will diese Gesellschaft?

Sie will mithelfen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Drucklegung der neuen „Bärndütsch“-Bände: „Twann“, „Aarwangen“ und „Saanen“ in den Weg stellen. Die Teuerung im Buchgewerbe macht nämlich dem Verleger, Herrn Dr. A. Frande in Bern, die Herausgabe neuer Bände zu einem für das große Publikum erschwinglichen Preis zur Unmöglichkeit. Die Regierung versagt eine weitergehende Subvention. Da muß private Hilfe eingreifen. Die Bärndütsch-Gesellschaft will sie bringen. Sie will dem Werk neue Freunde werben, die die alten Bände kaufen und auf die neuen subskribieren. Sie will, von vielen stadtbernischen und kantonalen Vereinen unterstützt, in diesem Winter eine Reihe gesellschaftlicher Anlässe, wie Vorlesungen,



Dr. Emanuel Friedli, der Verfasser des „Bärndütsch“ an der Arbeit.

musikalische und theatrale Aufführungen veranstalten zu gunsten eines Bärndütsch-Fonds, mit dessen Hilfe zunächst die Herausgabe des Bandes „Twann“ zum mäßigen Preise von Fr. 20 geb. und Fr. 17.50 brosch. ermöglicht werden soll.

Die Bärndütsch-Gesellschaft verdient die Unterstützung aller Heimatfreunde bei der Verfolgung ihres schönen Ziels. Es wäre sind und schade, wenn das unsichtbare Werk unvollendet bliebe; und je länger sich der Druck verzögert, umso größer wird diese Gefahr, denn umso mehr steigen die Herstellungskosten. Auch wäre dem greisen Verfasser die Genugtuung, sein Lebenswerk vollendet, gedruckt und gebunden, vor sich zu sehen, wohl zu gönnen. Die kommende Weihnachtszeit bietet den Anlaß, sich einen „Bärndütsch“-Band zu wünschen oder einen zu schenken. Freunde der Heimatart und Heimatkunst, benutzt den Anlaß und helft so mit an der Vollendung eines schönen Werkes!

H. B.

Stallbänkli.

Der Meister und der Melcher
Sie wache wägem Schägg,
Dä het es buspers Chälbli,
Doch s'Fieber wott nid wäg.

Er bystet und er trappet
Und schlückt e warme Trank,
Doch wott es nid rächt lugge,
Der Schägg ist zgrächtem chrank.

Der Meister und der Melcher
Hei öppis, wo se plogt.
Der Chnecht sött wyter dinge,
Ist nümme-n-ume gfrog.

Der Meister het viel Thummer
Und ist dervo vergrämt,
Er het ihm s'Gspähe bunde
Und het ihm s'Rede g'lähmt.

Sie hode-n-ufsem Bänkli
Und schwinge langi Zyt,
De chunt es Wort vom Wätter
Und was Schägg z'rede git.

De wird es wieder rüegig,
s'träolt jede s' Verdrüß,
s'denk' jede-n-a s'ns Lyde,
s'byst jede-n-a s'hr Nuß.



E warma Ofen ist doch heimliha.

Der Meister denkt: „Der Melcher
Ist gwüß nid leid; er liegt,
Het d'Behwar richtig bsorget,
Het nume g'hizigs Bluet.“

Der Melcher denkt: „Der Meister
Ist gwüß e plogte Ma,
Er sött nid jedes Wörtli
So teuf und lang ebha.“

Setzt chunt der Schägg i d'Chryse!
Sie schaffe-n-alli heid,
s'chönnt doch no guet ablaufe,
Mi gseht, es macht ne Freud.

Do seit der Meister plöhlig:
„Mir blybe denk binand.“
„Es ißh mer rechh“, der Melcher,
Drus gä-s-enander d'Hand.

So wie sie zäme gschaffet
Und planget hei dür d'Nacht,
So ist zum zäme schaffe
E neue Muet erwacht.

s'ist gäng wie besser gange,
s'Stallhänkli gseht die Bed
Um Obe zäme hocke
Bi Red und Gäge-Red. W. Flüdiger.

's Gemſchi u sys Giheli.

Textprobe aus Dr. E. Friedli, „Grindelwald“.

Im Meien gihled d's Gemſchi. Es sehd eppa under 'ner Balem es Gihelli, sältenerwiis o zwei. Das sün überuus loibi, härzigi Tierleni! Sie mig-gelen grad wie die jungen Geiſ, u mu cha si o an e'r Geiſ z'wäglegen.**) Aber die Alt nimmd ihra Junga lieber sälber a d'Milch. Das ist aber o e starhi, g'wirzhafti Milch! D'Jeger wisses wohl, und etliha**) trachted fir Gemſchmilch z'überchoon, wen er nid darf es Tier teeten, fir us em Blued=bächer das g'stirig Blued z'triihen. Das soll mu Chraft gääan, daß's 'mu nid g'shwindi und das er nid's hisfallend Weh überhemti.

Schon in der erste Viertelstund sehd's Tierli uufz'raglen un uf sii Gnagleni z'staan. Am zweite Tag has das schon gued, und es loifd u springd darvon, daß mu's niu-meh mag b'siehn.****) Aber d'Meiter wollt scho jeß, daß's das no besser lehri. Es ist grad, wie we s' wißt, wie usicher aso es Gemſchiläben ist u wie alls uf d's springen u fliehen aachunnd. Drum nimmd si's uf' nen äbenna grienna Blah u ggoggled u het ihra Vertewelli mid mu. Sie machd aller Gattug Spring u Tänz vor'mu, fir das's geng u ggeng gleitiger naahichemi. Z'erftist geid s'numman ganz chliinni churzi Blähleni. Aber den uf eis Mal nimmd sie en groha mächtiga Gump gäg'nem Hubel zue. D's Gihelli g'sehd, wie wiift das ist u versuchd naahi z'choon. Das g'raated' mu natürli nid, u jehe tued's gar griiselli miggellen; es chlagd u jaam'red u tued si g'haan, wie wenn nid meh queds wää. Aber d's Mieti tued niid d'rum u bliibd uf sii Hoger anhi; es chettet bloß dem Junge mid 'nem teiffe, schwache, miggeligge Ton. Aber das wollt um lei Priis anhi chhoon! Es lad si i d's Chnew u mig-gelled, was us sii Milli usa bringd. Entli, entli chunnd die Alt em anha u ggumped u sazed um d's Junga umha, bis das entli willigs ist, naahi z'choon.

So tued's Mieterli siis Chindschli b'schuelen****) all Tag eis old zwiren, bis daß's aafan ordelli ha Gimp nään. Denn geid s'wiiters u nimmd eppa e Schopf*****) z'em Biil. Sie machd 'mu e Gump vor, old zween; denn bliibd s' obna u g'sehd ganz g'pässig z'em Jungen ahi, wie we s'säge welsti: chum, probier's oo! D's Chliima probier'd's, u richtig fähld's 'mu. Dua laad's e si umhi uf d'Chnew u mueled an es anders z'em erbarmen. Aber die Alt laad nid lugg! Si ggumped ahi und em uehi, ahi und em uehi, un no eis, bis d's Gihelli entli zue 'mmu sälber seid, da wärd wohl eppa fir ihn's o g'mache sün. Ja, äs faad aan, sälber Spring z'undernään, u das g'falld der Alten ganz uusnähmend wohl. Mit gress'rem Stolz da lei Meiter uf ihra Chind a big'sehn. Und das machd 'ra Mued, geng gresser Spring z'undernään: uf chliinderi Schepf und über Gräben überhund. U d's Chliima überhundn o geng meh Gurasch. Aes ggumped u rrangled i Schepfen umha u wird etlich Mal ganz wild's darbiia; äs vergiibd eppa gleed, *****) daß's no Lehrbueb ist; es schlaad's an em Schopf ganz leid aan. De chunnd die Alt zue'mmu u läcked's u flattierd 'mu u machd 'mu Bisi Bäsi ud Tiiri Tääri u bipäaperled 'mu, bis's alli Wehtaat vergähni heed un umhi ganz loib's ist u z'sfriden und um d's Mieti umha ggoiggled, as we 'mmu nid g'schek wää.

Sün die jungen Gemſcheni drii Maanenden alti, su cheme s' der Meiter schon naahi über die g'fährlichste Fleih, wa's lengsten u llengste lei Staag u Wääg meeh giid.

*) Aufziehen. **) Manch einer. ***) Einholen. ****) Unterrichten. *****) Steinblock. *****) häufig.